

Carlheinz Gräter Beethoven in Mergentheim – Das musikalische Deutschland wird auf den jungen Musiker aufmerksam

Am 16. Dezember 1770, vor nun 225 Jahren, kam Ludwig van Beethoven in Bonn zur Welt. *Olympieren wird die Parze nicht verderblich, / Wer göttlich schafft, ist Göttern gleich unsterblich.* Schon viele Besucher Bad Mergentheims, der kleinen Kurstadt an der Tauber, haben diese Verse kopfschüttelnd auf der Gedenktafel eines grauen Rokokohauses am Platz vor dem Deutschordensschloß buchstabiert und erfahren, daß Beethoven 1791 in diesem Haus musiziert haben soll.

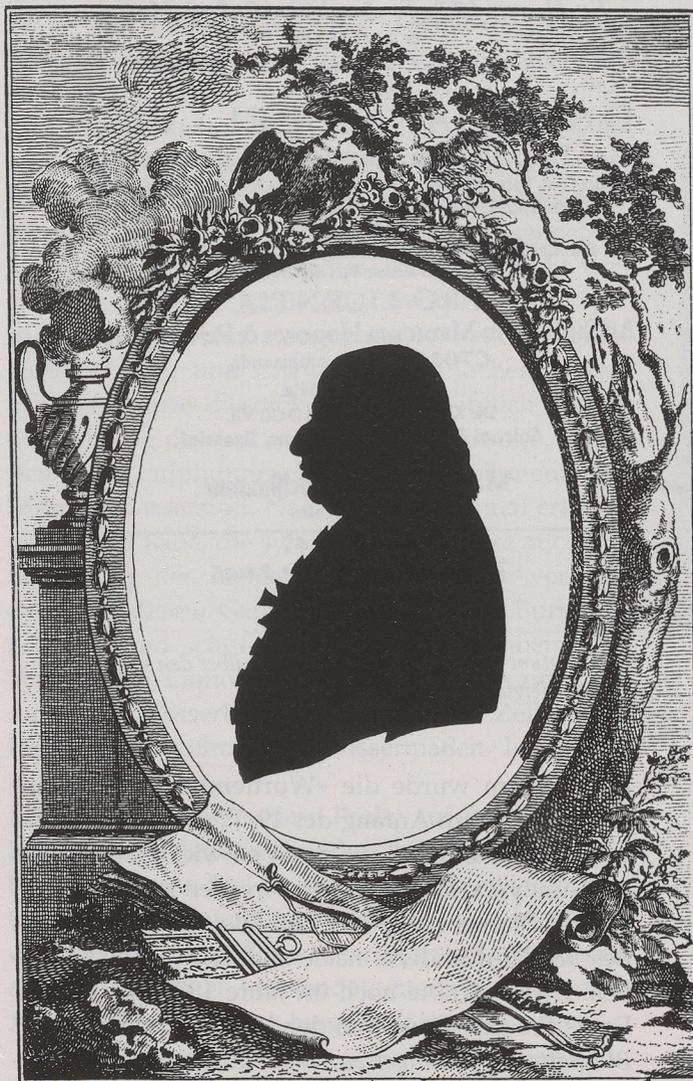
Beethoven in Mergentheim? Bonn, Wien, Karlsbad, Heiligenstadt, diese Orte sind einem aus der Biographie des Komponisten geläufig. Aber wie kam der 21 Jahre alte, unbekannte kurkölnische Hofmusikus Beethoven vom Rhein an die Tauber?

Damals regierte im Kurfürstentum Köln der Habsburger Maximilian Franz; er war zugleich Hoch- und Deutschmeister des Deutschen Ordens, dessen oberste Repräsentanten seit 1526 in Mergentheim ihre Residenz hatten. So pendelte der Fürst zwischen dem kurkölnischen Bonn und dem Ordenssitz Mergentheim hin und her. Als im Herbst 1791 ein Generalkapitel der Ordensritter an die Tauber einberufen wurde, hieß es für den Bonner Hofstaat wieder einmal, die Koffer packen. Wie fast alle Habsburger jener Zeit war Maximilian Franz, der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia, der selbst mit dem Donnerblitzbub Wolfgang Amadeus Mozart in der Hofburg vierhändig gespielt hatte, ein Musikkann. Ohne Hofkapelle konnte er nicht leben, und in dieser Kapelle spielte der junge Beethoven die Bratsche.

Eine Zufallsreise also, der Laune eines aufgeklärt absolutistischen Fürsten entsprungen und für Beethoven nur ein Intermezzo zwischen Bonn und Wien, wo er sich wenig später als freier Komponist einen Namen machen sollte? Nein, denn anlässlich des Mergentheimer Aufenthalts wurde das musikalische Deutschland erstmals auf den vielversprechenden Komponisten aufmerksam.

*Mit der Kurkölnischen Hofkapelle
in die Deutschordens-Residenz*

In Bonn gab Beethoven den Kindern der Hofrätin Helen von Breuning Klavierstunden. Im Salon dieser früh verwitweten, mütterlichen Frau, erwarb



Maximilian Franz, der jüngste Sohn der Kaiserin Maria Theresia. Der Habsburger war zugleich Kurfürst und Erzbischof von Köln sowie Hoch- und Deutschmeister in Mergentheim.

sich der ungebärdige junge Musiker seine literarische Bildung. Hier wurde er, ohne adelige Vorurteile, als Mensch und als Künstler gefördert, geachtet, mehr noch, geliebt. Hier fühlte sich Beethoven nach schwerer Kindheit und Jugend zu Haus; und im Breuningschen Salon fand er auch seinen ersten bedeutenden Gönner, den Deutschordenskavalier Ferdinand Ernst Gabriel von Waldstein.

Graf Waldstein galt als der engste Freund des Kurfürsten und Hochmeisters Maximilian Franz. Selbst musikalisch hochbegabt, verwies er Beethoven aufs Phantasieren, aufs Spielen aus dem Stegreif. Der

Ordensritter Waldstein ermöglichte Beethoven die erste Reise nach Wien. Ein paar Jahre später, 1804, hat der Komponist seinem Gönner die große C-Dur-Klaversonate op. 53 gewidmet.

Anfang September 1791 fuhr die Hofkapelle auf zwei Segelschiffen von Bonn aus erst den Rhein, dann den Main aufwärts. Man kann sich das ausgelassene Treiben der rheinischen Musiker während dieser Flußpartie vorstellen, und Beethoven hat nach den Berichten, die wir kennen, herzlich mitgemacht. In Miltenberg verließ die Gesellschaft die Schiffe. Ein paar Kutschen beförderten die Hofkapelle über den Odenwald und durch das Bauland nach Mergentheim.

In der Hochmeisterresidenz ging es schon hoch her. Das Generalkapitel führte hunderte vornehmer Gäste zusammen. Die Anordnungen der Ordensregierung werfen einige Schlaglichter auf das Alltagsbild der Kleinstadt. So wurde den Bürgern während der Dauer des Kapitels eine ordentliche Beleuchtung ihrer Häuser zur Nachtzeit befohlen. Die Metzger durften ihre Hunde tagsüber nur mit Maulkörben herumlaufen lassen. Nächtliches Lärmen in Wirtshäusern und auf den Gassen war strikt verboten, tägliche Reinigung der Straßen wurde eingeschärft. Eine verspätete Sommerfrische war der Mergentheimer Aufenthalt für die Hofmusiker nicht. Alle Tage wurde geprobt und musiziert. Die meisten Konzerte fanden in der sala terrena, einem heiteren Gartensaal im äußeren Schloßhof, statt, der nach der Annektion des Hochmeistertums an der Tauber durch das Königreich Württemberg 1809 abgebrochen wurde.

Der in Kirchberg an der Jagst ansässige Musikschriftsteller Carl Ludwig Junker schrieb im November 1791 in der angesehenen Zeitschrift *Boslers Musikalische Korrespondenz* über die kurkölnische Hofkapelle und ihren Herrn, den Erzherzog Maximilian Franz: *Die Musiker dieser Kapelle befinden sich fast alle, ohne Ausnahme, noch in den besten jugendlichen Jahren und in dem Zustand einer blühenden Gesundheit, sind wohlgebildet und gut gewachsen. Ein frappanter Anblick, wenn man die prächtige Uniform noch dazu nimmt, in welche sie ihr Fürst kleiden ließ. Diese ist rot, reich mit Gold besetzt. Man war vielleicht bisher gewohnt, unter dem Kurfürstentum Köln sich ein Land der Finsternis zu denken, in welchem die Aufklärung noch keinen Fuß gefaßt. Man wird aber ganz anderer Meinung, wenn man an den Hof des Kurfürsten kommt. Besonders in der Hofkapelle fand ich ganz aufgeklärte, gesund denkende Männer. Der Kurfürst, dieser menschliche und beste aller Fürsten, ist nicht nur, wie bekannt, selbst Spieler, sondern auch enthusiastischer Liebhaber der Tonkunst. Es scheint, als könnte er sich*

nicht satt hören. Im Konzert, dem ich beiwohnte, war er der aufmerksamste Zuhörer.

Der Hofmusikus Beethoven, Bratschist, phantasiert revolutionär auf dem Klavier

Beethoven als Hofmusikus des ancien regime, in Uniform, mit Zopf und Galanriedegen an der Seite, diese Vorstellung paßt schlecht in unser Klischee vom trotzköpfigen Genie, das dem jungen General Bonaparte seine «Eroica» widmete und die Widmung grimmig tilgte, als er von der Kaiserkrönung in Paris erfuhr. Man muß beides sehen und anerkennen: den vom Mäzenatentum und der seren Herrschaft einiger Reichsfürsten überglänzten Spätherbst der alten Adelswelt und das von der Aufklärung inspirierte Selbstbewußtsein des Bürgers und Künstlers Beethoven. Ein Jahr zuvor, 1790,



Lieber Carl!

Die reisou itzt nach Wien zur Erfüllung ihrer so lange bestrittenen Wünsche. Mozart's Genius trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bey dem unerschöpflichen Hayden fand er Zuflucht, aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemandem vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozart's Geist aus Haydens Händen.

Bonn d. 29. Okt. 1792. Ihr wahrer Freund Ernst Ferdinand Waldstein

Silhouette und Eintrag von Ernst Ferdinand Graf Waldstein, Ordo Teutonicus, im Stammbuch Beethovens, Bonn, den 29. Oktober 1792:

«Lieber Beethoven! Sie reisen itzt nach Wien zur Erfüllung ihrer so lange bestrittenen Wünsche. Mozart's Genius trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bey dem unerschöpflichen Hayden fand er Zuflucht, aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemandem vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie: Mozart's Geist aus Haydens Händen.»

hatte er einen Gedichtband seines Bonner Professors Eulogius Schneider subskribiert, der die französische Revolution emphatisch begrüßte, und gleichzeitig komponierte er aus Überzeugung eine Trauerkantate auf den Tod Kaiser Josephs II. Als diese Kantate übrigens in Mergentheim uraufgeführt werden sollte, streikten die Bläser der Hofkapelle mit der Begründung, einige Passagen seien einfach zu schwierig. Beethoven hat seine Trauerkantate niemals gehört.

Nicht nur Ludwig van Beethoven, noch ein anderer berühmt gewordener Komponist, hat sich in diesem Herbst 1791 in Mergentheim aufgehalten. Die Schauspielgruppe, die anlässlich des Generalkapitels auftrat, hatte einen Herrn von Weber als Direktor. Und der wunderte sich, daß sein fünf Jahre alter Sohn, der kleine Carl Maria, gebannt den Proben der Hofmusiker in der sala terrena lauschte.

In Mergentheim hatte Beethoven beim Schwager seiner Gönnerin Helen von Breuning, einem hohen Ordensbeamten, in der Nonnengasse ein behagliches Quartier gefunden. Leider wurde das charaktervolle alte Haus vor ein paar Jahren zugunsten eines Neubaus abgebrochen. Als Klaviervirtuose öffentlich aufzutreten, hatte Beethoven sich damals geweigert, weil ihm der Steinsche Flügel fehlte, mit dem er von Bonn her vertraut war. Im privaten Kreis erregte er dafür am Klavier um so mehr Aufsehen. In Paris war damals König Ludwig XVI. schon ein Gefangener der Revolution, und revolutionär phantasierte der junge Beethoven in dem Rokokohaus am Burgplatz, daß Bürger und Ordensgäste erstaunt, ja erschrocken stehen blieben, wenn aus den kerzenerhellten offenen Fenstern die Akkorde klangen.

Einer der Zuhörer, der schon erwähnte Musikschriftsteller Carl Ludwig Junker, schrieb in der Boßlerschen Korrespondenz über Beethovens Spiel: *Ich hörte ihn phantasieren, ja, ich wurde sogar selbst aufgefordert, ihm ein Thema zu Veränderungen aufzugeben. Man kann die Virtuosengröße dieses lieben, leise gestimmten Mannes, wie ich glaube, sicher berechnen, nach dem beinahe unerschöpflichen Reichtum seiner Ideen, nach der ganz eigenen Manier des Ausdrucks seines Spiels und nach der Fertigkeit, mit welcher er spielt. Ich wüßte also nicht, was ihm zur Größe des Künstlers noch fehlen sollte. Selbst die sämtlichen vortrefflichen Spieler dieser Kapelle sind seine Bewunderer, und ganz Ohr, wenn er spielt.*

Sein Spiel unterscheidet sich auch so sehr von der gewöhnlichen Art, das Klavier zu behandeln, daß es scheint, als habe er sich einen ganz eigenen Weg bahnen wollen, um zu dem Ziel der Vollendung zu kommen, an welchem er jetzt steht.

Der Deutschordensritter Graf Waldstein konnte mit seinem Schützling zufrieden sein. Er war's wohl auch, der Maximilian Franz bewog, Beethoven nach Wien zu schicken, um ihn beim Altmeister Haydn studieren zu lassen. Mozarts Tod hatte wenige Monate zuvor die Freunde erschüttert. In Beethovens Stammbuch schrieb Waldstein damals: *Sie reisen jetzt nach Wien zur Erfüllung Ihrer so lang bestrittenen Wünsche. Mozarts Genius trauert noch und beweinet den Tod seines Zöglings. Bei dem unerschöpflichen Haydn fand der Genius Zuflucht aber keine Beschäftigung; durch ihn wünscht er noch einmal mit jemandem vereinigt zu werden. Durch ununterbrochenen Fleiß erhalten Sie, lieber Beethoven, Mozarts Geist aus Haydns Händen.*



14. Trav. Beethoven ein Sohn
 sub Beethoven sub N. 8. Ich
 zwar kein großer, Ich aber
 während der Abwesenheit des
 Kapellens Meisters Lucchesy die
 Orgel versehen; ist von guter
 Fähigkeit, noch jung, von guter
 stiller Aufführung, und arm.

Silhouette Ludwig van Beethovens von 1786. Zwei Jahre älter ist die Beurteilung für Kurfürst Maximilian Franz: «Ludwig Beethoven ein Sohn des Beethoven sub N. 8 hat zwar kein gehalt, hat aber während der abwesenheit des Kapellens Meister Lucchesy die Orgel versehen; ist von guter Fähigkeit, noch jung, von guter stiller Aufführung, und arm.»